

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich	" 70 "

Mit der Post

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
Verzell. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 "

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung erheb-
licher Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 216.

Donnerstag, 20. September 1877.

Morgen: Matthäus Ev.

10. Jahrgang.

Politische Nebelbilder.

Vor nicht langer Zeit erblickte wieder eine recht nette Broschüre das Licht der Welt und erhielt dieselbe, von den Clerikalen und Föderalisten über das Taufbecken gehalten, den Namen „Gedanken über den Föderalismus in Oesterreich-Ungarn.“

Das Wiener Organ der Feudalen und Clerikalen hat an diesem jüngsten Sprößling der Clerikal-föderalistischen Muse sein besonderes Wohlgefallen, es findet sich bestimmt, diese Broschüre seinen Lesern zur eingehenden Beachtung zu empfehlen.

Das erwähnte Organ registriert den Inhalt dieser Broschüre, wie folgt: „Die föderative Construction der österreichischen Monarchie beruht auf geschichtlichem Rechte. Wie alles Recht, so hat zumal das öffentliche Recht und somit in Oesterreich der Föderalismus seine Wurzeln und heilsame Kraft in der ewigen Wahrheit, welche die Kirche lehrt und der Menschheit bewahrt. Damit trotz der Wirren unserer Zeit der Föderalismus in Oesterreich wieder zur Geltung gelange, muß das Verständnis dieses Zusammenhanges unter den Völkern Oesterreichs wachsen und sich verbreiten. Das geschichtliche Recht in Oesterreich erheischt wie die Aufrechterhaltung der föderativen Verfassung den Schutz der katholischen Kirche und somit eine katholische Regierung. Diese beiden Erfordernisse sind von einander unzertrennlich und unterstützen sich gegenseitig; die Förderung des einen fördert das andere. Die religiöse Begründung des notwendigen Umschwunges ist im allgemeinen den Völkern Oesterreichs verständlicher als die staatsrechtliche und über-

wiegt sie an einigender Wirksamkeit auf die Gemüther. Der Sieg der föderalistischen Bestrebungen ist deshalb wesentlich davon abhängig, daß die Katholiken in allen Ländern sich ihnen werththätig anschließen, sie mit katholischem Geiste durchdringen, ihre politische Thätigkeit hauptsächlich auf die Landtage, als den unter den gegenwärtigen Verhältnissen allein gegebenen correcten Boden positiver föderalistischer Action, richten und durch ihre übereinstimmendes Auftreten in den verschiedenen Ländern den Föderalismus sofort auch thatsächlich darstellen. Zu dem Ende ist es nothwendig, daß die politisch gereiften geistlichen wie weltlichen Führer der Katholiken aller Länder sich über die dem gemeinsamen Ziele dienlichen Vorgänge in wiederkehrenden Versammlungen verständigen. Der Föderalismus der österreichischen Monarchie wird gesichert sein, sobald die katholischen Völker derselben ihn zu verstehen und seine Bedeutung zu begreifen gelernt haben werden. Wenn dann „wieder einmal eine Regierung berufen würde, welche der Kirche gerecht wird,“ so wird sie die ihr nöthige Stütze in den Völkern und in den Landtagen finden.“

Das Wiener Organ der Feudalen und Clerikalen vertheidigt consequent den Föderalismus, nur in diesem Glaubensartikel erkennt es das einzige Rettungsmittel für Oesterreich. Es führt zum tausendstenmale Klage über die liberale Partei, die angeblich auch in Oesterreich die katholische Kirche unterdrücken und die katholische Gesinnung der Völker ausrotten will. Es fordert die Katholiken auf, in allen politischen Parteien, welche nicht antichristlich sein wollen und deshalb lediglich bekämpft werden

müssen, die katholischen, d. i. allein und ewig wahren Grundsätze der moralischen Weltordnung, in Geltung zu erhalten oder zur Geltung zu bringen; der Föderalismus müsse, um siegreich zu werden, auf katholischen Boden gestellt werden.

Nach Ansicht dieses Organes, das sich gar so gerne mit politischen Nebelbildern beschäftigt und solche nur zu oft seinen Lesern und Bestimmungsgenossen präsentiert, zählen Leute, die auf modernem, liberalem Boden stehen, zu den Revolutionären. Die erwähnte Broschüre erkennt als den richtigen Boden der föderativen Action nur die Landtage; sie betont, daß die föderalistische Gestaltung Oesterreichs auf historischem Rechte beruht; sie wünscht, daß der Föderalismus in Oesterreich auferstehe aus dem Reiche der Todten und daß Oesterreich wieder eine katholische Regierung erhalte.

Sonstige Schmerzen bringt die erwähnte Broschüre nicht zum Ausdruck. Beseitigung der liberalen Regierung und des liberalen Parlamentes, föderalistische Gestaltung Oesterreichs auf katholischer Grundlage, Schwerpunkt in den Landtagen, Auferstehung der Herrschaft der Feudalen und Clerikalen, das sind die politischen Nebelbilder, die Oesterreich und seine Völker glücklich machen sollen. Die moderne, liberale Zeit beschäftigt sich in der gegenwärtigen ernstesten Zeit mit ganz anderen, viel wichtigeren Dingen, als mit politischen Nebelbildern aus der Camera obscura der Föderalisten. Derlei Productionen eignen sich ganz vorzüglich für die Scherzkomödien der katholisch-politischen Vereine.

Fenilleton.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Er war ein ällicher Mann, von mittelhoher Gestalt, aber sein Gesicht verrieth unverkennbar einen Kirby. Seine Liebe zu Olla war sprichwörtlich geworden, und scherzweise pflegte er zu sagen, er würde niemals heiraten, so lange er die unskuldige Neigung seiner jungen Verwandten besitze. Er war als Sonderling und alter Junggeselle in Dublin nicht nur, sondern auch in weitem Umkreise bekannt, und in der That schien er sich um kein anderes weibliches Wesen zu kümmern, als um Olla.

Und Olla fühlte ihr Herz höher schlagen, als sie ihn, so liebevoll, so zärtlich, so besorgt, ihr entgegenkommen sah.

„Ich freue mich, Sie zu sehen, Mr. Humphry,“ sagte sie, ihm ihre Hand reichend, die er an seine Lippen führte. „Wie gütig ist es von Ihnen, daß Sie so schnell zu mir kommen.“

„Als ob Sie nicht wüßten, daß ich für Sie alles aufbieten würde, wenn ich Sie damit retten könnte,“ erwiderte Mr. Kirby enthusiastisch. „Ich würde schon früher hier gewesen sein, hätte ich nicht auf Sir Arthur Coghlan gewartet.“

Bei Nennung seines Namens kam Sir Arthur herbei und begrüßte seine Mädel.

Er war ein großer, starker Mann, träge in seinen Bewegungen und träge im Sprechen; er schien jedes seiner Worte abzumessen. Die Züge seines breiten, rothen Gesichtes waren streng, ja, man kann sagen, hart, und verriethen seine fast peinliche Gewissenhaftigkeit und an Kleinliche grenzende Gerechtigkeitsliebe. Olla fühlte, daß seinem Urtheil mehr Gewicht beizulegen war, als selbst dem ihres Veters.

Sie erwiderte seinen Gruß respektvoll, worauf ihr M. Herrick vorgestellt wurde.

„Sie wissen, meine liebe Olla,“ sagte Mr. Kirby, „was uns hierher geführt hat; es bedarf also keiner weiteren Erklärung, und ich denke, wir können gleich an unsere Arbeit gehen. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Er rückte einen Stuhl in die Nähe des Tisches und Olla nahm darauf Platz.

9. Kapitel.

Ein Familiengericht.

Nach der Begrüßung mit Lady Olla nahmen die drei Herren ihre Plätze hinter dem großen Tisch wieder ein und auch Edgar Kirby setzte sich, etwas abseits, aber so, daß er nicht nur die Herren am Tisch, sondern auch das Gesicht Olla's und Helenens beobachten konnte.

Die Gruppierung sowie die ernstesten, wichtigsten und gelehrten Gesichter der anwesenden Personen gaben dem Ganzen weniger das Gepräge eines Familienrathes, als vielmehr das eines öffentlichen Gerichtes.

Mr. Humphry Kirby nahm zuerst das Wort. „Meine Herren,“ begann er, „unsere Aufgabe soll es sein, die uns vorliegende Frage in friedlicher Weise zu entscheiden und die Ansprüche der beiden Parteien auf die Grafschaft Kirby nach besten Kräften zu prüfen und klar zu legen. Zwei von uns sind Vormünder der Lady Olla Kirby, handeln somit naturgemäß in ihrem Interesse; dennoch aber werden wir als gute Christen gerecht urtheilen. Etwas über die Ansprüche der Lady Olla zu sagen, halte

Die Generaldebatte über die Steuerreform wird fortgesetzt.

Abg. **Auspik** spricht sich für die Einführung der Personal-Einkommensteuer und für die Reform der direkten Besteuerung aus.

Abg. **Dr. Meznik** erklärt sich für die Steuerreform, jedoch weder mit den Vorlagen der Regierung noch mit jenen des Ausschusses einverstanden.

Abg. **v. Pflügl** bemerkt, daß ein und dasselbe Einkommen drei- bis viermal besteuert werde, daß Steuerexequationen furchtbar überhandnehmen und er sich gegen die Vorlage aussprechen müsse.

Abg. **Dr. Sturm** beantragt, die Vorlagen seien abzulehnen.

Abg. **R. v. Krzeczunowicz** erklärt sich für den Antrag **Neuwirth**. **Redner** sagt: „Entweder Sie werden die vorliegenden Gesetze in dritter Lesung zurückweisen, und dann haben Sie Zeit verloren, oder Sie werden, was Gott verhüte, dieselben annehmen, und dann ist es gar schlecht, dann ist die größte Verwirrung in dem Einkommen des Einzelnen und der Gemeinden in Permanenz erklärt. Erlauben Sie mir mit einem Worte des verstorbenen **Thiers** zu schließen: Keine Fehler mehr! Wir sind jetzt mit unseren Finanzen am Rande des Abgrundes angekommen; keine Fehler mehr, sonst fallen wir hinein!“

Die Lage in Serbien

wird in der „Allg. Ztg.“ geschildert, wie folgt:

„Die Wirkungen des einjährigen, bereits benannten Moratoriums zeigen sich in Serbien mit all' den schrecklichen Folgen, wie sie nirgends bis jetzt ausgeblieben sind. Fallimente und Bankerotte sind an der Tagesordnung. Firmen, welche 30 Jahre lang einen guten Ruf nicht nur auf dem serbischen, sondern auch auf dem Wiener, Pariser u. s. w. Märkte genossen haben, sahen sich gezwungen, ihre Zahlungen einzustellen. Die Häuser: **Belickovic**, **Demeter Ghorghovic**, **Georg Jovanovic** u. s. w. haben theils gestern, theils heute ihre Schlüssel dem Belgrader Handelsgerichte übergeben und sich für insolvent erklärt; und schon morgen oder übermorgen folgen diesen Häusern ersten Ranges andere gleichbedeutende nach. Es ist schwer vorauszusehen, wohin solche wirtschaftliche Zustände das Land führen werden. Es ist kaum möglich, an eine Besserung derselben zu denken. Die eintretenden Kriegsverhältnisse, in welche sich Serbien nolens volens hineinziehen muß (?), deuten auf alles eher hin, als auf eine Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes des Landes. Dies ist nur dann leicht zu begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das serbische

Heer aus lauter wirtschaftlich unentbehrlichen Individuen zusammengesetzt ist; da ist der wohlhabende Bürger entweder Kavallerist oder Trainjoldat; der Bauer, das heißt, der Landwirth, ist in die Artillerie oder in die Infanterie eingereiht; der Beamte versteht die Administration im Heere. Auf diese Weise sind alle Faktoren des wirtschaftlichen Lebens in das Heer aufgenommen, und natürlich ist dadurch die sämtliche Production lahmgelegt. Für eine kürzere Zeit ließe sich dieser Zustand noch ertragen, aber für längere Dauer ist er eine wahre Unmöglichkeit.“

Vom Kriegsschauplatz.

Es verlautet, der Zar werde in Livadia sein Winterquartier aufschlagen.

„**Wolffs Bureau**“ meldet aus Konstantinopel vom 18. d.: Nach den neuesten Nachrichten halten die Russen **Plevna** noch ringsum besetzt. Die entscheidende Schlacht steht noch bevor.

General Tschernajeff soll der „Politik“ zufolge angefaßt der Zerfahrenheit in der asiatischen Armee um Urlaub ins Ausland angesucht haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. September.

Inland. Vor Ablauf dieser Woche beginnen in Wien die Beratungen des gemeinsamen Budgets pro 1878; der Kaiser wird den Vorsitz führen und es werden auch die ungarischen Minister **Tisza** und **Szell** daran theilnehmen. Die Delegationen sollen erst Ende November oder Anfangs Dezember zusammentreten.

Graf Andrássy und **Fürst Bismarck** sind am 18. d. in Salzburg angekommen.

Der kroatische Landtag erledigte einige minder wichtige Gesetzeswürfe. Die Grenzadresse wurde am 19. d. vorgelegt. Der kommandierende **General F. W. Freiherr v. Philippovich** ist am 18. d. in Agram angekommen.

Die **Bester Journale** feiern insgesamt die Siege der türkischen Armee mit Festartikeln; in Pest fand eine Stadtbeleuchtung statt.

Dem „**Bester Lobd**“ wird aus Konstantinopel mitgeteilt, daß die Pforte auf eine materielle Ausbeutung ihrer Erfolge nicht verzichten, sondern große Kriegsschädigung begehren werde; sie gedenke, die Reformen durchzuführen, aber ohne fremde Einmischung. Demselben Blatte schreibt man aus **Bularest** von verlässlicher Seite: **Gortschakoff** habe **Andrássy's** und **Bismarck's** Vermittlung wegen eines Waffenstillstandes telegraphisch angesucht.

Ausland. Zur Begegnung der beiden Staatsmänner **Andrássy** und **Bismarck** sagt die „**Nat. Ztg.**“ in einem Artikel: Die heutige Lage sei gegen die Berechnungen der Staatsmänner wesent-

lich verändert. Hätte man die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz voraussehen können, die leidenschaftlichen Kämpfe der Interessen und Parteien wären größtentheils ausgeblieben. Die Ruhe Europa's sei durch die russischen Niederlagen minder gefährdet, als sie durch russische Siege gewesen wäre. Die Gefahr von dieser Seite für Oesterreich sei weit hinausgeschoben. Jetzt habe es Blut und Geld gespart. **Andrássy's** Orientpolitik erweise sich als die relativ beste. Dieser Erfolg sei die Frucht des guten Einvernehmens Deutschlands mit Oesterreich, speziell **Bismarck's** und **Andrássy's**. Der Nutzen davon solle Deutschland nicht bloß in Voraussehung der russischen Siege, sondern auch nach dessen Niederlagen zugute kommen. Je mehr Rußland durch Rückschläge der heutigen Ereignisse betroffen wird und die Faktoren der Zukunftspolitik ins Schwanken kommen, desto größer werde der Pflichtantheil Deutschlands und Oesterreichs, im Centrum Europa's das Schwergewicht für den Frieden zu bilden. Die beiderseitigen Interessen haben die Lenker dieser Staaten zusammengeführt; die heutige Lage kann dieses Bindemittel nur verstärken. In Gastein kann mancher Stein zur Schutzwehr zugetragen werden, welcher beide Reiche gegen Störungen bewahrt; vom ferneren Einvernehmen derselben, wofür die Entreevue ein neuer und fester Ausdruck sei, werde die Zukunft Europa's abhängen.

Die englische Regierung soll auf eine diesbezügliche vertrauliche Anfrage hin jede Theilnahme an einer Mediation abgelehnt haben, so lange nicht die russische Regierung dieselbe direkt ansucht.

Die serbische Action soll infolge der Niederlagen Rußlands und der im eigenen Lande laut gewordenen Abneigung gegen den Krieg als aufgegeben zu betrachten sein.

Wie die „**Nazione**“ meldet, haben sämtliche **Bischöfe Italiens** vom Vatican die Erlaubnis erhalten, das königliche Exequatur, falls sie es noch nicht haben, direkt von dem König einzuholen, um so ihren Diözesen gehörig vorstehen zu können.

Zur Tagesgeschichte.

— **Eisenbahn-Frachtrecht.** Heute, am 20. d., soll unter Vorsitz des Generaldirektors der österreichischen Eisenbahnen, **Sectionschef v. Sörling**, eine Konferenz stattfinden, welche sich mit der vom schweizerischen Bundesrathe angeregten Frage der Herstellung eines internationalen Eisenbahnfrachtrechtes zu beschäftigen haben wird. An dieser Konferenz werden, wie man erfährt, Vertreter des österreichischen Handels- und des ungarischen Communications-Ministeriums, ferner Delegierte der beiderseitigen Ministerien der Justiz und des Innern theilnehmen. Es handelt sich eben darum, der Frage im Detail näher zu treten, und da kommen denn nicht nur verkehrspolitische, sondern auch juristische und administrative Momente in Betracht, welche

ich für überflüssig, da die Gründe dieser Ansprüche allbekannt sind. Wir wollen daher zunächst die Beweismittel prüfen, welche der junge Mann zum Ausweis seiner Identität beizubringen hat, und dann will ich, als ein Zeuge, der gegen seinen Willen die Wahrheit zu bekennen gezwungen ist, alles zu sagen, was ich in dieser Sache weiß.“

Edgar Kirby trat vor und legte die zusammengebundenen Documente auf den Tisch. **Mr. Herrick** löste das Band und vertiefte sich alsbald in die Schriftstücke und die beiden Vormünder folgten seinem Beispiel.

Ueber eine Stunde verging mit dieser Beschäftigung, während welcher tiefes Schweigen herrschte. **Olla's** Blicke folgten anfangs den Bewegungen der Männer, von deren Urtheil ihre Zukunft abhing, und suchte aus ihren Mienen zu lesen, ob dasselbe für sie günstig oder ungünstig ausfallen werde. Endlich aber ermüdete sie dabei, lehnte sich im Stuhl zurück und blickte gedankenvoll vor sich hin. **Edgar Kirby** beobachtete die Herren ebenfalls scharf, aber mit einer siegesgewissen Ruhe; häufig schweifete sein Blick zu **Olla**, und ein Lächeln, dasselbe höhnische,

triumphierende Lächeln, welches **Lady Olla** so verhaßt war, zeigte sich dann auf seinen Lippen, wenn er einen Zug von Betrübnis auf ihrem lieblichen Gesicht entdeckte.

Plötzlich erhob sich **Mr. Humphry Kirby**, schwer seufzend, und trat zu seiner jungen Verwandten.

„Sie sehen müde und ängstlich aus, meine liebe kleine **Olla**,“ sagte er. „Das ist auch eine ermüdende Arbeit; aber sie wird bald beendet sein, und ich hoffe, daß wir heute noch zu einem bestimmten Resultate kommen.“

„Das hoffe ich auch,“ bemerkte **Olla**, und ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Mein armes Kind,“ sagte **Mr. Kirby** in zärtlichem Tone. „Das ist eine harte Prüfung für Sie. Ich wollte, ich könnte Ihnen Hoffnung machen, aber es ist mir nicht möglich. Machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt. Es wird uns schwer werden, gegen Sie zu entscheiden, aber das Recht muß seinen Lauf haben. Sie selbst sind, das weiß ich, zu stolz und zu gerecht, als daß Sie Reichthum und Ehre, die einem andern zukommen, begehren würden!“

Des Mädchens Lippen zitterten heftig, und leise sagte sie:

„Also wird die Entscheidung gegen mich ausfallen?“

Mr. Kirby räusperte sich; er schien mit der Antwort nicht heraus zu wollen, aber dieses Zögern sah **Olla** auch als eine genügende Antwort an.

In diesem Augenblick legte **Mr. Herrick** das letzte der geprüften Schriftstücke beiseite und sagte:

„Diese Documente scheinen alle echt zu sein, und wenn sie echt sind, geben sie der Sache das ernsteste Ansehen. Wollen Sie die Güte haben, **Mr. Kirby**, uns mitzutheilen, was Sie in betreff des Anspruchs erhebenden jungen Mannes wissen? Das wird uns das erwünschte Licht in noch einigen dunklen Punkten geben und uns in den Stand setzen, die ganze Sache klar zu durchschauen.“

„Gewiß, Sir,“ erwiderte **Mr. Kirby** etwas verstört. „Ich will alles sagen, was ich über **Edgar Kirby** und seine Rechte weiß, und unglücklicherweise weiß ich mehr in dieser Sache, als mir lieb ist.“

(Fortsetzung folgt.)

eingehend zu prüfen sind. Oesterreich und Deutschland, die bereits seit Jahren ein gleiches Betriebsreglement besitzen, welches sich im großen und ganzen bewährt, werden natürlich zunächst dieses als Grundlage der betreffenden internationalen Vereinbarung empfehlen und den Vorschlag der Schweiz, ihre gesetzlichen Bestimmungen zu acceptieren, zurückweisen müssen; wie sich Frankreich zu dieser Hauptfrage stellen wird, läßt sich vorläufig noch gar nicht ablehen. Man sieht, die Frage hat ihre großen Schwierigkeiten und erfordert eine sehr genaue Prüfung und viel Vorsicht. Trotzdem wird man freilich der beabsichtigten wichtigen Neuerung alle Förderung angedeihen lassen und sich bemühen, die Durchführung derselben zu ermöglichen.

— Die dalmatinischen Bahnen werden am 4. t. M. dem Betrieb übergeben. Diese Bahnen begreifen die Linie Spalato-Siverich nebst der Filialbahn Pertovics-Sebenico in sich und wurden auf Kosten des Staates als Nothstandsbauten ausgeführt. Die Gesamtkosten des Baues waren auf fl. 12.161.000 präsumiert. Die Länge der Hauptlinie beträgt 84 3/5 Kilometer, jene der Zweigbahn 21-76 Kilometer, die Länge der gesammten Bahn daher 106-12 Kilometer. Der Betriebsdirektor Neumann wird sich noch im Laufe dieser Woche mit dem Beamtenstabe nach Dalmazien begeben. An der Eröffnung wird auch der Generaldirektor des österreichischen Eisenbahnwesens, Sections-Chef v. Hörbling, theilnehmen.

— Aus dem Vatican. Einige zwanzig Kardinäle kamen überein, im Sedesvacanzfalle einen greisen Papst zu wählen, damit der Zukunft nicht präjudicirt werde, wenn später eine Aenderung der Haltung des päpstlichen Stuhles nothwendig wäre. Die außerhalb Roms residirenden Kardinäle erhielten bereits die für den 21. September bestimmte päpstliche Allocution. Dieselbe legt die Gründe dar, warum der Papst die Nachbefugnisse des neuen Kammerers der Kirche einigermaßen änderte. In dem der Papst diesem die Sorge für die materiellen, die Verwaltung des Patrimoniums des päpstlichen Stuhles betreffenden Dinge abnahm, machte er ihn betreffs seiner eigentlichen Amtspflichten unabhängiger und setzte ihn in den Stand, sich ausschließlich dem künftigen Conclave zu widmen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Krieg und die slovenischen Blätter.) Die „Novice“ Schweigen noch immer in süßen Träumen, geben sich Illusionen hin und äußern sich über den siegreichen Erfolg (?) der russischen Waffen in nachstehender Stelle: „Wenn die Sache so vorwärts geht, wie sie jetzt begonnen wurde, dann wird es noch vor dem Winter mit der wilden Türkei zu Ende gehen.“ — „Narod“, der sieges- sichere Russenfreund, schrieb noch vor einigen Tagen: „Die Russen müssen (?) Plewna bekommen, aber es wird denselben theuer zu stehen kommen; jedoch bei dem wunderbaren Heldenmuth (?) unserer slavischen Brüder, die mit den asiatischen Scheusalen kämpfen, muß (?) Plewna den Russen zufallen.“ Heute bläst „Narod“ aus einem andern Horn: „Die Dinge auf dem Kriegsschauplatz gehen nicht so, wie es das Slaventhum erwarten dürfte. Die Russen haben Plewna noch nicht in ihren Händen, noch immer gibt es zu wenig Russen auf dem Kampfplatze. Alles, was unsere gegnerischen Blätter über den Krieg schreiben, ist un wahr!“ (Bravo, Bravissimo Ehren-Narod! Dieser Passus ist dir gelungen!) Num. des Seyers.) „Narod“ erläßt die kriegsrechtliche Dedre: „Den polnischen Verräther, General Leocky, der die erbetene Hilfe nicht senden wollte, hänge man auf!“ — Auf anderer Stelle schreibt „Narod“: „Zum Schlusse müssen (?) die Russen siegen, ihre Ehre ist engagiert, denn die Russen haben mehr Leute, mehr Geld und eine größere Macht als die Türken; sie können (?) und müssen (?) noch einen zweiten und dritten Krieg (?) anfangen, um das zu erreichen, was sie anstreben.“ Wir erinnern uns, daß „Narod“ vor einigen Wochen im prophetischen Delirium schrieb: Dies sei der letzte Krieg, den Rußland gegen die Türkei führt. „Narod“ ist in erster Linie consequent! „Narod“ fährt fort: „Im nächsten Jahre kann es neuerdings losgehen. Selbst Freunde beginnen zu zweifeln, aber das Glück ist kugelrund, besonders aber für uns Slaven. Die russische Nation tritt bestimmt und ruhig (?) auf. Früher ging Rußland nur auf die Befreiung unserer Brüder und auf die Ausmerzung des Islams aus Europa aus, jetzt aber geht es auch um die Ehre der russischen

Nation, die ihrer ganzen Zukunft entsagen würde, wollte sie einen erfolglosen Frieden schließen. So etwas darf eine große Nation nicht thun!“ — „Narod“ behauptet mit bewunderungswürdiger Sicherheit: „Serbien wird in Action treten, ob Rußland siegt oder nicht; die serbische Armee ist heuer besser organisiert und ausgebildet als im Vorjahre.“ — „Slovenec“ leitartikel zur weiteren Ergöglichkeit seiner Leser noch fort über den „verderblichen Frieden“; er schreibt: „Die Slovenen und Tiroler sind die treuesten Nationen Oesterreichs, ihr Lösungswort ist: für Gott, Vaterland und — Kaiser! und doch geht es uns Slovenen, seitdem wir den innern Frieden haben, schlecht! Der Slovene ist gut und hat eine knechtliche Geduld. Oesterreich wurde bisher immer von Slaven (?) gerettet, aber der Friede, den wir jetzt durch bereits elf Jahre haben, ist für Oesterreich und uns Slovenen verderblich.“

— (Zur Vereinigung der slovenischen Journale.) Unter diesem Stichworte bringt die „Agr.“ vom 19. d. wieder eine aus nationaler Feder stammende, von persönlichen und politischen Ausfällen stroyende Korrespondenz aus Laibach. Es lohnt sich der Mühe, die marcanischen Stellen dieser Korrespondenz auch in unserem Lager zur Kenntniss zu nehmen. Wir lassen dieselben hier nachfolgen: „Mit Ausnahme der Theologen haben wir alle übrigen, die wir auf der Schulbank geseßen, eine moderne Bildung erhalten.“ — „unsere Theologen sind Schüler jener Schule, die aus der Vergangenheit schöpft, in die Vergangenheit zurückschaut, dort die Glanzperiode ihrer Kirche sieht, dieselbe festzuhalten oder doch zurückzurufen wünscht, sich daher mit der Neuzeit und ihren feindlichen Tendenzen nicht vertragen kann; die Theologen können mit ihrem anders konstruirten Sehner nicht die durch den Dampf und andere Entdeckungen neugefaltete moderne Welt verstehen.“ Die Korrespondenz bespricht die unzähligen Bündnisse der „Alten“ mit den „Jungen“, registriert die unzähligmale auf die Tagesordnung gesetzte Scheidung „vom Tisch und Bett“ der „Jungen“ von den „Alten“, bezeichnet den Frieden, den die „Alten“ und „Jungen“ vor ein paar Jahren geschlossen haben, als einen „faulen“ und betont, daß zu viele theuere slovenische Journale bestehen und die Slovenen zu arme Teufel seien, um diese kaufen zu können. Die Korrespondenz plaidiert nicht für Vereinigung dieser Journale, sie führt des weiteren Beweggründe ins Treffen, die andeuten, daß es gut wäre, den „Slovenec“, das Organ der Geistlichkeit aufzulösen und den „Narod“ zu unterstützen. Beachtenswerth ist folgende Stelle: „Es ist traurig, die Matadore des „Slovenec“ glauben wirklich, ihr Journal wird den Katholicismus retten, oder der Slovene mit dem „Slovenec“ wörtlich im Kopfe wird den Ausschlag geben in der großen Geisterschlacht der weißen und rothen Rose! Katholischer als der Slovene ist der Tiroler nicht, was wollt ihr mehr! Und glaubt mir, euer Journal liest man oder liest es auch nicht, sondern abonniert es bloß, zumeist nur in den Pfarrhöfen, dort haben aber euer Tendenzen ohnehin feste Positionen inne. Was nützt ihr also mit demselben, nachdem Friede herrscht! Ihr wollt doch nicht ein paar Redacteurs erhalten, nur damit sie nicht beschäftigungslos sind! Das, was ihr mit dem „Slovenec“ für den Katholicismus thut, das könnt ihr ganz gut mit der „Danica“ thun, die durch vernünftiger Mitarbeiterarbeit doch ein geschiedteres Neuester und Innerer bekäme, so daß wir Slovenen nicht mehr die hohe Ehre hätten, daß bei uns anerkannt das dümmste Journal der Welt und dies selbst gegenüber der „Salzburger Kirchenzeitung“ redigiert werde.“ Die Korrespondenz ruft der Partei des „Slovenec“ die Mahnung: „Friede!“ zu, sie erklärt in Vertretung der Gesinnungsgenossen des „Narod“, daß die Parteigenossen des letzteren mit jenen des ersteren eines Sinnes, geeinigt auf den Wahlplatz gehen, doch dies sei alles, was letztere thun können. Die Korrespondenz gesteht offen, daß mit dieser Vereinigung „kein Hund vom warmen Ofen“ gesagt werde, daß die Slovenen von ihren Gegnern dennoch Prügel bekommen, denn der nationale Feind wirft uns „mit seinem Helfershelfer, österreichische Regierung genannt, mittelst des Beamtenapparates und des furchtsamen Bürgerthums doch über den Haufen;“ — „so lange uns Regierungen beherrschen, die aus der Absicht, das Slaventhum zu erlösen, kein Hehl machen und dieselbe offen, vor aller Welt, ohne viel Federlesens practicieren, so lange gewinnen wir durch unser Zusammenhalten bei den Wahlen nichts;“ — „nicht Kultur-

zwecke zu verfolgen, ist dem Slovenen gegönnt, er darf nicht an Ruß und Spiel, an heitere Stunden des Volkslebens in der Kultur denken.“ Die Korrespondenz spricht gegen den Anschluß der jungslovenischen Partei an die Merikale in folgender Stelle: „Daß wir bloß unser Pulver für die Hieraarchie, die uns, wie gezeigt, ohne Warmherzigkeit ans Messer unserer Feinde ausliefern möchte, verschließen und unsere nationale Existenz opfern sollen, nein, dazu sind wir nicht Vorposten des Südslaventhums, das aus römischen und nicht-römischen Katholiken, aber Slaven besteht!“ Die Korrespondenz gelangt zu dem Schlusse, daß eine volle, eheliche Einigung der slavischen Parteien nicht möglich ist. „Es ist möglich, daß unsere Chancen noch elender werden werden, als sie jetzt stehen,“ so bemerkt die Korrespondenz, aber bei der offen ausgeprägten Action der Merikalen „ist eine eheliche Einigung zwischen den jetzt im bewaffneten und faulen Frieden stehenden Parteien nicht möglich;“ — „das sind Zustände, die auf künftigen Hader deuten, und sobald uns eine hohe Regierung auch nur einigermaßen die Daumenschraube wegnimmt, schlagen wir wieder lustig auf einander los, dann vielleicht einigen wir uns, um neuerdings loszuschlagen. Was Ganzes bringen wir aber so nicht zu Wege, denn der faule Friede frißt jedesmal alles wieder auf.“ Schließlich wollen wir bemerken, daß diese Korrespondenz die Signatur der lehtermähnten Korrespondenz aus Laibach trägt; auch ohne diese Signatur hätten wir die mit „cynischer Frechheit“ geführte Feder, die nicht unterlassen kann, dem liberalen Organe „Laibacher Tagblatt“ in rohester Form einige Wasserstreiche zu applizieren, erkannt. Man erkennt eben den ausgewanderten Vogel an seinen Federn!

— (Die „Ugramer Presse“) wurde behördlich nicht eingestellt, erscheint fort, und die in Wiener Blättern erschienene diesfällige, auch in unser Blatt aufgenommene Notiz ist unrichtig.

— (Die Regiments-Musikkapelle) spielt heute von 5 bis 7 Uhr abends im Eivollparke nächst dem Schweizerbaufe.

— (Brände.) Am 7. d. brach in Oberseio, Bezirk Gurktal, und am 14. d. in Uceniva, Bezirk Rudolfswerth, ein Brand aus; der Schaden beträgt bei ersterem 1500 fl. und bei letzterem 10,000 fl.

— (Landschaftliches Theater.) Laibach den 19. September. Der Anblick werthvoller Antiquitäten gewährt immerhin großen Genuß. Die Form und Auffassung, in und mit welcher uns der ehrenwerthen Frau Charlotte Birch-Pfeiffer aus fünf Acten bestehendes Schauspiel „Dorf und Stadt“ vorgeführt wurde, muß von rechtswegen als eine gebiegene, gelungene und lobenswerthe erklärt werden. Das zweiactige Vorspiel „Das Lorle“ verliert im schleppenden Tempo, aber die zweite Abtheilung, das dreiactige Drama „Leonore“, wurde lebhaft abgepielt und ließ bei der superben Art der Durchführung das Gefühl der Langeweile nicht an die Tagesordnung gelangen. Die Trägerin der Hauptrolle, Fr. N. Buße, feierte als „Lorle“, beziehungsweise „Leonore“, einen vollständigen Triumph. In der ersten Abtheilung hätte ein lebhafteres, fröhlicheres, munteres Auftreten des „Lorle“ jedenfalls noch größern Erfolg verzeichnen können, aber als „Leonore“ bewährte Fr. N. Buße unter wiederholten Beifallsbezeugungen und Hervorrufen ihre Künstlerkraft im naiven Fache. Die Darstellung dieser echten Tochter der Natur, dieses Spiegels der Kindlichkeit, Unschuld, Ergebenheit, Treue und selbstlosen Hingebung durch Fr. N. Buße rief die andauernde Aufmerksamkeit des Publikums wach, kein einziger Zuseher ließ die eminent auftretende Trägerin des Stückes aus den Augen. In der zweiten Abtheilung, als „Leonore“, stand Fr. N. Buße als Künstlerin vor uns. Die Szenen mit „Iba von Felsed“ und mit dem „Hilfsten“ und sämtliche Auftritte mit „Reinhard“ verfehten das Haus in große Spannung; es mag sich kein einziger Zuhörer in den Theateräumen befunden haben, der von der vortrefflichen Darstellung des „Lorle“ und der „Leonore“ nicht entzückt war. Alle verließen höchst befriedigt das Haus. Herr Werner entledigte sich des großen Partes „Reinhard“ eben auch mit glänzendem Erfolge; auch als „Max Reinhard“ documentierte Herr Werner seine Meisterschaft, er trat mit Wärme in den Vordergrund, er ließ die Gesellsaiten erklingen, er zeichnete die Situationen der alten und wiedererwachten Liebe zu Iba von Felsed und der mehr den Ansprüch väterlichen Gefühls tragende Liebe zu dem Lorle mit lebendigen Strichen; die

Szenen im zweiten Acte der ersten Abtheilung mit Vortz, jene mit Leonore und Ida im Drama, insbesondere die Schlussszene mit Leonore, gestalteten sich zu wahren Glanzpunkten. Das Haus spendete dem Verdienste seine Kronen. Nicht minder lobenswerth präsentierte sich Fr. Anselm als „Ida v. Felsed“; das für „Reinhard“ fortglühende Feuer der Liebe fand überwältigenden Ausdruck, die Frauenwürde erfährt vorzügliche Beleuchtung, und die Resignationszene mit „Reinhard“ bildete eben auch einen Glanzpunkt des Abends. Außerst gemüthlich gaben ihre Rollen Herr Ströhl (Kindenwirth) und Frau Ströhl (Bärbele); beide hatten stürmischen Beifall und Hervorruf zu verzeichnen, Frau Ströhl hatte einen ihrer schönsten, gelungensten Abende. Die Herren Leuthold (Reichsmeyer) und Kanitz (Christof) trugen das Ihre reichlich bei, um die ganze Aufführung als eine gelungenen klassifizieren zu können. — Frau Directrice Frischke ist in Laibach eingetroffen und wohnt der gestrigen Vorstellung in einer Theaterloge bei. — Morgen gelangt das Rosen'sche Lustspiel „Citronen“ auf hiesiger Bühne zur Aufführung. Dieses Stück hat schon in voriger Saison hier so außerordentlich gefallen, daß mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß diese Wahl beim Publikum beste Anerkennung und zahlreichen Besuch finden wird, um so mehr, als die ersten Kräfte darin beschäftigt sind, wie die Damen: Fräulein Anselm, M. Buz, M. Buge, Frau Ströhl und die Herren: Direktor Frischke, Werner und Ströhl.

Unterrichtswesen.

Unter dem Stichworte: „Die liberalen Ideen der Neuzeit und ihre Auswirkung auf das moderne Unterrichtswesen,“ und mit dem Motto: „Ach, wie empört es mein Innerstes, Natur und Kunst sind im Unterrichte nicht nur getrennt, sondern sie sind in demselben von bösen Menschen bis zum Rasen in sich selber entzweit“ (Pestalozzi), — kommt uns ein Originalartikel zu, den wir in Abschnitten vollinhaltlich mittheilen wollen. Wir lassen den Verfasser selbst sprechen:

In allen Lebensverhältnissen, mögen dieselben den Staat, die freie Wissenschaft oder das religiöse Gebiet betreffen, sind es stets zwei Momente, die sich seit Menschengedenken auf das heftigste unbewußt oder mit klar vorgestelltem Ziel bekämpfen, es ist der in der Humanität und in edler Menschenliebe wurzelnde Freiheitsinn, der fern von bornirter Einseitigkeit und philisthafter Indolenz, für alle Verhältnisse des Lebens, für die edelsten Güter geistiger Erzeugnisse ein ebenso offenes Auge als warmes Herz besitzt.

Im entgegengesetzten Lager befindet sich der Geist des starren Beharrens am Hergebrachten, der handwerksmäßige, mehr auf Anechtung hinstrebende Sinn, der jede fortschrittliche Regung bald mit versteckten, bald mit offenen Waffen bekämpft. Wo der Geist der Besonnenheit durch die heilige, ihm geweihte Schar ausüßener und opfermüthiger Streiter das große Werk der knechtlichen Erziehung forsetzt, getreu dem Aussprüche des großen Meisters: „Ich bin das Licht, die Wahrheit und das Leben,“ — da haben die Gegenpartner zu ihrem ungetrennlichen Gefährten die Rohheit der Gesinnung, den unbeduldsamen Hochmuth, den in den tausendfachen Formen auftretenden Eigendünkel; bei der verkehrten Erziehung und geistigen Verbärtelung gilt ihnen das eigene Ich als Maß aller Dinge und betrachten sie sich in ihrem Denken und Handeln als unfehlbar.

Es kann demnach den aufmerksamen Beobachter des gewaltigen Kampfes, der in der Gegenwart die Geister und die Güter des ewigen Rechtes und der Moral gegen schändliche Anbeter persönlicher Macht und niedriger Opportunitätspolitik erschüttert, gar nicht Wunder nehmen, wenn solche Pseudobegleiter der Menschheit und der Nationen im Großen und im Kleinen die schönsten Verlehnungspunkte geistiger Verwandtschaft nur bei jenen finden, die auf ihre Fahne die Devise: „Reaction, Volksverdummung, Obscurantismus, Massenbader“ tragen. Namentlich ist es der Massenkampf, der jedem Kastengetriebe um so willkommener für seine Herrschergeißel und Dummipotenzen erscheint, weil er der abjorbierenden Kraft der Weltkultur und ihren friedlichen Eroberungen in der vorwiegenden Pflege unbedeutender Sprachenidome dauerhaftere Barietren gegen die Erleichterung des geistigen Verkehrs bietet, als die sogenannte chinesische Mauer.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 20. September.

Morgens dichter Nebel, dann heiter, außer einigen Haufenwolken längs der Alpen, windstill. Wärme: morgens 7 Uhr + 6.6°, nachmittags 2 Uhr + 16.4° C. (1876 + 17.4°; 1875 + 22.0° C.) Barometer im Fallen, 727.64 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.6°, um 4.2° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 20. September.

Hotel Stadt Wien. Stern, Rsm., Brg. — Dr. Fichtl, Advokat, Stein. — v. Medel, Rsm., München. — Felle, Reil., Prag. — Ebleitner, Pevah. — Voser, Rsm., Budapest. — Braune, Besitzer, Gottschee. — Topfer, Kaufm., Vnz. — Vitbner v. Steinberg, pens. k. k. Oberst; Festraets v. Thienen, k. k. Oberstleutnant, und Holzinger, Rsm., Wien. — Santner, Lehrer, Murau. — Polz, k. k. Beamter, Raibl. — Dr. Baver, Gymnasial-Dehramitkandidat, Graz. — Voser, Privat, Triest.

Hotel Giesant. Zeilinger, k. k. Postoffizial, und Krastl f. Frau, Wien. — Ruzer, Hbism., Marburg. — Matajc, Straßisch. — Guarantotte, Kovignu.

Hotel Europa. Reuhold, Oberlehrer, Halbenreim. — Birk August, Eisenbahninspektor, und Birk Alfred, Techniker, Wiener-Neustadt.

Kaiser von Oesterreich. Ambrozič und Skofic, Laibach. — Hajgel Helena, Mann.

Bairischer Hof. Mulej, Triest. — Hanauer, Edlingen. **Stadt Laibach.** Meisel, St. Barthelme. — Zimmermann, Kärnten. — Fleischmann, Savenstein.

Wahren. Prettnner, Velbes. — Venja, St. Marein.

Verstorbene.

Den 18. September Josef Schmeidel, Victualienhändlers Kind, 18 Monate, Petersstraße Nr. 52, Nachenbräune.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 19. September.

Weizen 10 fl. 8 kr., Korn 6 fl. 50 kr., Gerste 5 fl. 4 kr., Hafer 8 fl. 25 kr., Buchweizen 6 fl. 50 kr., Hirse 5 fl. 36 kr., Futurung 6 fl. 40 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel 2 fl. 86 kr. pr. 100 Kilogramm; Fischen 8 fl. — kr. pr. Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinett 82 kr., Speck, frischer, 74 kr., Speck, gefeuchter, 78 kr., Butter 85 kr. pr. Kilogramm; Eier 2¹/₂ kr. pr. Stück; Milch 7 kr. pr. Liter; Rindfleisch 51 kr., Kalbfleisch 65 kr., Schweinefleisch 56 kr. pr. Kilogramm; Heu 1 fl. 78 kr., Stroh 1 fl. 60 kr. pr. 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. pr. vier C.-Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Durchgegangene Weiber.
Original-Posse mit Gesang in 5 Bildern von Alois Verla.
Musik von Karl Millöcker.

Morgen (ungerader Tag):

Citronen.
Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Julius Rosen.

Telegramme.

Wien, 19. September. Das Abgeordnetenhaus, über den Gesetzentwurf betreffs der Steuer-

reformen abstimmand, lehnte den Zurückverweisungsantrag Ruwirths mit 139 gegen 102 Stimmen ab und beschloß mit 123 gegen 107 Stimmen in die Spezialdebatte auf Grund des Majoritätsantrages einzutreten.

Budapest, 20. September. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, per Meterzentner 80 Kilo effectiv wiegend, kostet 12 fl. 15 kr., gute Kauflust; Usance-Weizen 11 fl. 5 kr., Ausgebot mäßig.

Paris, 19. September. Das Wahlmanifest Mac Mahons erwartet, die Franzosen werden eine Kammer wählen, die, über die Parteibestrebungen sich erhebend, vor allem den Landesachen ihre Sorgfalt zuwenden. Die Regierung werde die Kandidaten bezeichnen, welche sich auf Mac Mahons Namen berufen dürfen. Seiner Politik feindliche Wahlen würden den Conflict verschärfen und Frankreich zum Gegenstande des Mißtrauens machen. Mac Mahon könnte nicht ein Werkzeug des Radicalismus werden, noch seinen Posten verlassen; er werde bleiben, um mit Unterstützung des Senats die conservativen Interessen zu verteidigen.

Konstantinopel, 18. September. Die „Korrespondenz Havas“ meldet: „Die von den Türken genommenen Schipla-Befestigungen wurden heute von den Russen wieder erobert.“

Wiener Börse vom 19. September.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, 50. Pap.	Werb. März	Ang. 50. Pap. - 4. Rebit.	Werb. März
65 65	65 70	103 50	104 —
bro. do. 50. in Silb.	68 10	do. in 33 J.	88 75
Josef von 1854	108 —	Wation. 8. W.	97 75
Josef von 1860, ganz	113 25	Ang. 50. - Creditant.	90 75
Josef von 1860, hauf.	119 75		
Prämienf. v. 1864	135 —	135 50	
		Prioritäts-Obl.	
		franz. Josefs-Bahn	88 25
		Öst. Nordwestbahn	87 25
		Siebenbürger	67 25
		Staatsbahn	—
		Südbahn à 5 Pers.	91 —
		do. Bons	—
		Grundent.-Obl.	
		Siebenbürg.	76 50
		Angars	78 —
		78 —	8 50
		Actien.	
		Anglo-Bank	117 25
		117 50	
		Rechtbank	231 75
		232 —	
		Postenbank	168 —
		169 —	
		Escompte-Bank	730 —
		740 —	
		franco-Bank	—
		Handelsbank	—
		Katonaibank	872 —
		874 —	
		Öst. Bankgesellschaft	—
		Anton-Bank	77 75
		78 —	
		Verkehrsbank	103 50
		104 50	
		Alld.-Bahn	123 —
		124 —	
		Rail. Ludwigsbahn	255 50
		257 —	
		Rail. Est.-Bahn	185 50
		186 —	
		Rail. Gr. Joseph	141 —
		141 50	
		Staatsbahn	287 —
		287 10	
		Südbahn	82 50
		83 —	
		Lose.	
		Credit-Rose	165 75
		166 25	
		Wudolfs-Rose	13 50
		13 75	
		Wechs. (30 Mon.)	
		Wugsburg 100 Mark	57 —
		57 10	
		Frankf. 100 Mark	—
		Hamburg	—
		London 10 Pfd. Sterl.	117 85
		117 40	
		Paris 100 Francs	46 85
		46 95	
		Münzen.	
		Rail. Münz-Ducaten	6 82
		6 64	
		20-Francs-Stück	9 41
		9 43	
		Deutsche Reichsmark	67 70
		67 72	
		Silber	105 —
		105 10	

Telegraphischer Kursbericht

am 20. September.

Papier-Rente 65 15. — Silber-Rente 67 90. — Gold-Rente 75 90. — 1868er Staats-Anlehen 112 75. — Bank-actien 877. — Creditactien 224 25. — London 117 40. — Silber 105 —. — k. k. Münzducaten 5 61. — 20-Francs-Stücke 9 41. — 100 Reichsmark 57 50.

Gedenktafel

über die am 24. September 1877 stattfindenden Auctationen.

3. Feilb., Valentinič'sche Real, Laibach, W. Laibach. — 3. Feilb., Wernig'sche Real, Laibach, W. Laibach. — Reaff. 3. Feilb., Bilbar'sches Gut Steinberg, W. Laibach. — Reaff. 3. Feilb., Bogelnit'sche Real, Laibach, W. Laibach. — 3. Feilb., Kolenc'sche Real, St. Ruprecht, W. Nassenfuß. — 2. Feilb., Zaleitl'sche Real, Amberg, W. Seisenberg. — 2. Feilb., Ratin'sche Real, Landstraß, W. Landstraß. — 2. Feilb., Rajdic'sche Real, Lustthal, W. Egg. — Einzige Feilb. Kniffz'scher Besitzrechte, Prädahl, W. Krainburg. — 1. Feilb., Langger'sche Fahrnisse, Poganiz, W. Rudoiswerth. — 3. Feilb., Drachler'sche Real, Laibach, W. Laibach.

Kleinmayer & Bamberg's

Buchhandlung,

Laibach, Kongressplatz Nr. 2,

hält vollständiges Lager sämmtlicher in den hiesigen höheren Lehranstalten, insbesondere der k. k. Oberrealschule, dem Obergymnasium und den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten wie den Privatinstiuten eingeführten

Schulbücher

in neuesten Auflagen und empfiehlt dieselben zu billigen Preisen.

Die Verzeichnisse der eingeführten Lehrbücher werden gratis verabfolgt.